

War absichtlich und kalt! — unterbrach ihn Georg — das wagt Albrecht von Mainz nicht; er kennt Franz von Sickingen, und setzt aus Leidenschaft so viel nicht auf das Spiel. Wohl eher halte ich ihn geneigt, sein Auge auf Ursula zu werfen.

Und wäre das, führt mich doch mein Weg nach Mainz. — Wie Blondel seinen König, so ziehe ich aus, die Königin der Jungfrauen aufzusuchen. Finde ich sie, dann eile ich zurück zu Euch.

Zieh' mit Gott! rief Georg, und schon am andern Morgen verließ der Säng' die Ebernburg; Sickingen sah ihn nur ungern ziehen.

Am dritten Tage rief auch ihn die Trompete zum Aufbruche. Moritz Redinger blieb diesmal bei den Frauen auf der Burg zurück, Dekolampadius zog mit in das Feldlager, wohin auch Hans Hilchen, welcher den Tag vorher auf der Ebernburg angekommen war, folgte. Noch einmal blickte Georg nach dem kleinen Vorsprunghäuschen, wo Margarethe ihn so oft erwartet hatte, dann sagte er der väterlichen Burg und den Freuden der Jugend ein Lebewohl, und zog dem Lager zu.

Als am andern Morgen Moritz Redinger schon lange vergebens auf den Morgenimbiß gewartet hatte, ging er zürnend nach der Kammer seiner Tochter, sie zu schelten, er fand sie nicht, wohl aber einen kleinen Zettel, worauf folgendes stand:

„Da Ihr, mein Vater, mir die Freiheit genommen, die Burg mir zum Zwinger gemacht und mich auf meine Kammer gebannt habt, so flog ich aus, wie der Vogel aus seinem Käfig. — Sorgt nicht für mich, ich gehe meinem Geschicke getrost entgegen. Hans Hilchen hat mich gestern, ehe er austritt, meines Wortes entbunden, ich ihn des seinen; so bin ich frei, ganz frei, um über mich gebieten zu können. — Auch fern von Euch wird Eure Tochter die Sorge für ihren Vater übernehmen.“

Starr sah der Alte das Blatt an, welches noch in seiner zitternden Hand ruhte, dann legte er es mit anscheinender Ruhe wieder hin.

Deinem Arme entgeht kein Sterblicher! — rief er — aber, mein Gott, laß mich wissen was ich verschuldet habe, daß Du so hart mich strafest! — Er wollte die Hände falten zum Gebete, aber krampfhaft streckte die Rechte sich aus, hin nach der Gegend, wo der Rheingrafenstein über den Wald hervorblickte. — Nein, nein! — rief er plötzlich, und sein Arm sank — sie ist meines Weibes Kind, ich mag ihr nicht fluchen; sie knieete ja an der Mutter Sterbedette, weinte,

klammerte sich an mich und bat, die mutterlose Waise nicht zu verlassen. Ich will halten, was ich meinem Weibe im Tode versprach und will die Sünderin nicht verlassen. Sei barmherzig gegen sie, mein Gott und Herr! — Er kehrte auf sein Zimmer zurück und suchte ihr nicht.

Das in Hessen, Sachsen und in der Eifel geworbene Kriegsvolk war allmählig herangekommen und sammelte sich bei Hagenau; die früher schon geworbenen Fahnen wurden theils auf Sickingen's Schlössern zu Landstuhl, Drachensfels, Ehanstein, Hohenburg und Lühelburg vertheilt, theils standen sie an der Lauter; seine Freunde waren mit ihren Reistigen noch nicht zu ihm gestoßen. Nach und nach sah er sein Heer 7000 Mann stark, womit er die Grafschaft Römpelegard bedrohte und nur auf Georg von Frondsberg wartete, welcher das kaiserliche Kriegsvolk unter dem Herzoge von Baiern befehligen und auf der andern Seite des Rheines in die würtemberger Lande einfallen sollte.

Sickingen war der schwierigste Theil der Unternehmungen übertragen. Herzog Ulrich, wenn auch in seinem Lande nicht sattfam zur Seitenwehr gerüstet, hatte doch aus der Schweiz thätige Hülfe zu erwarten. Der Ritter Eberhard von Reischach hatte dort 6000 Mann für ihn geworben und zog zur Vertheidigung Römpelegards heran, welches Ländchen die Schweizer, da es an sie grenzte, nur ungern in fremden Händen gesehen hätten. Andere 6000 Schweizer hielt Ladenberg bereit, um mit ihnen im Nothfalle zur Vertheidigung des würtemberger Landes vorzurücken. Das Aufgebot des Landvolkes konnte im schlimmsten Falle dem Herzoge 30,000 Vertheidiger schaffen.

Sickingen hielt sich unterdessen mit Georg, Hans Hilchen, Elör und Dekolampadius auf der Hohenburg auf, wo er in der Nähe seines Heeres sich befand, und wartete hier mit Ungeduld auf des Kaisers Entscheidung, den seine zunehmende Kränklichkeit zur Versöhnung mit Herzog Ulrich geneigter machte. — So sehr Dietrich Eräch, der Kanzler Lamparter und Kenner, des Herzogs geschworene Feinde, auch in den Kaiser drangen, die Feindseligkeiten zu beginnen, sorgte Maximilian, wahrscheinlich die Nähe seines Todes ahnend, immer noch. Ihn schien es jetzt mehr zu beschäftigen, die Kaiserkrone seinem Enkel Karl von Spanien zu verschaffen, als sich um die Händel mit Herzog Ulrich zu kümmern, die ihm doch früher so sehr am Herzen gelegen hatten. Deshalb